

Gab es Momente, in denen das Projekt gleichsam überschwappte, in denen eine Diskussion beispielsweise über das Spital entstand?

Ja, aber immer in einer Art Eins-zu-eins-Gespräch, in einem informellen und persönlichen Rahmen. Wir hatten gehofft, dass sich eine Art Deckenclub bilden könnte oder eine grössere Öffentlichkeit um einzelne Fragen herum, aber dem war nicht so. Anfangs gab es viele Diskussionen, z.B. welche Art von Textilien im Krankenhaus verwendet werden. Da gibt es den Konflikt um Ökotextilien und Nachhaltigkeit im Spitalalltag, wo Mikrofaser aufgrund ihrer weitaus effizienteren Pflege sowohl ökonomisch als auch ökologisch mehr Sinn machen. Diskussionsthema war auch, warum es nur bestimmte Decken auf den Zimmern gibt – aus hygienischen Gründen natürlich. So ein Herumwirbeln und auch mal Staubmachen, das geht nur im Rahmen eines Kunstprojekts, sonst dürfte das niemand.

Entdecken, zudecken, verdecken... in diesem Alltagsgegenstand schwingen so viele Bedeutungen mit. Eine gute Idee, eine Decke als Trigger einzusetzen, ein Wort, das der Kunstwissenschaftler und Kurator Holger Kube Ventura verwendet, um eine Praxisform zu bezeichnen, bei der man – fast ein bisschen trickreich – jemanden abholt, reinzieht, um etwas auszulösen.

Hauptsächlich ging es drum, den Ort als Produktionsort deutlich zu machen. Als Ort, wo man nicht nur nachdenkt, sondern mitproduziert. Die Decke ist ein verständliches Objekt, das in einen Bildbereich als Kunstwerk übergehen, das aber auch einfach nur eine funktionale Decke bleiben kann.

Bei *Ein-Zu-Mit-Decken* wird produziert, es gibt eine Ausstellung, Kommunikation findet statt. Auf ganz verschiedenen Ebenen passiert also etwas. Gibt es für euch Hierarchien in Bezug auf diese Ebenen?

Am wichtigsten ist es uns, diesen Raum zu schaffen, der es möglich macht, sich selbst hier anders zu verhalten und zu erfahren als erwartet: Etwas produzieren anstelle von konsumieren, mit jemandem reden, mit dem man sonst nicht geredet hätte. Vielleicht sitzt man jetzt nicht im Café und trinkt einen Kaffee, sondern macht eine Decke. Die Kunst Station ist ein öffentlicher Raum, in dem sich Rollenverhältnisse verschieben lassen.

Geht es auch um eine Störung?

Nein, es geht um diese anderen Möglichkeiten, für die wir minime Erfahrungen anbieten.

Warum tut ihr das auf so vielen Ebenen?

Um die Komplexität dessen, was im öffentlichen Raum möglich ist, beizubehalten. Es geht um ein Demonstrieren im möglichen Machbaren. Wenn es für einen Mann möglich wird, sich hinzusetzen und zu lernen, wie man Knöpfe annäht, dann passieren schon Verschiebungen. Wir wollen den öffentlichen Raum erhalten als einen Raum, in dem ganz vieles stattfinden kann. Anstelle von Aufräumen und Sichermachen – statt immer grad Angst zu haben und zu sagen, das geht nicht, das muss organisiert werden – dem auch uneingeschränkten öffentlichen Leben trauen. Das ist ein grosses Thema! Unsere Aktionen sind wie ein Präzedenzfall für das, was auch noch alles stattfinden könnte. Sie sind weder rein symbolisch – man ist ja selbst drin, es findet tatsächlich statt –, noch erschöpfen sie sich in dem, was stattfindet. Die vierzig Decken, die gemacht wurden, sind genauso wichtig wie die Ideen für die vierzig Decken, die nicht gemacht, aber besprochen wurden.

Impressum

Herausgeberin Stadt Zürich, Kunst Station Triemli
Beitrag von Brita Polzer
Redaktion Karin Frei Bernasconi, Fachstelle Kunst und Bau
Korrektur Jouer à cache-cache, Kurt Wilhelm
Urheberrechte
© 2011, Kunst Station Triemli und Stadt Zürich
© Bilder: bei der Stadt Zürich und public works sowie 6) bei Paco Carrascosa
© Texte: bei der Stadt Zürich, public works und Brita Polzer
Grafik Design Elektromog
Bezugsquelle
www.kunststationtriemli.ch
Zürich, im Juni 2011

Kunst Station Triemli

Die Kunst Station Triemli fördert prozessuale und partizipative künstlerische Projekte im Spital Triemli. Unter dem Vorsitz der Fachstelle Kunst und Bau diskutiert ein – aus externen Kuratoren, Vertreterinnen der Spitalleitung, Bau und Verwaltung zusammengesetztes – Gremium kuratorische Strategien, entscheidet über Projekte, führt Künstlergespräche und juriert Wettbewerbe.
www.kunststationtriemli.ch
Kontakt: karin.frei@zuerich.ch

Brita Polzer

Brita Polzer ist Publizistin, Redakteurin beim Kunstbulletin und Dozentin an der F + F, Schule für Kunst und Mediendesign, Zürich. Von 2000 bis 2008 organisierte und moderierte sie die Gesprächsreihe *Kontroverse Kunst* bzw. *Vorstellungen*. Sie war Mitglied der Kunstkommission der Stadt Zürich von 2006–2011.

Public Works (GB)

Die London-basierte Künstler- und Architektengruppe public works (Kathrin Böhm, Torange Khonsari, Andreas Lang und Polly Brannan) konzipiert und realisiert partizipative und kollaborative Projekte im und für den öffentlichen Raum. Ihre Arbeit erzeugt soziale, architektonische und diskursive Räume, umfasst sozialräumliche und physische Strukturen sowie öffentliche Veranstaltungen und Publikationen. Zur Ingebrauchnahme der Kunst Station Triemli entwickelte public works einen Beitrag in drei Teilen: Design und Bau der Kunst Station, Website-Konzept und *Ein-Zu-Mit-Decken*.
www.publicworksgroup.net

Public Works

Ein-Zu-Mit-Decken

Minime Erfahrungen
machen

Kunst Station Triemli
2010 — 20

Stadthospital Triemli
Birmensdorferstrasse 497
8063 Zürich

Dokumentation
8.7.2010 – 31.1.2011

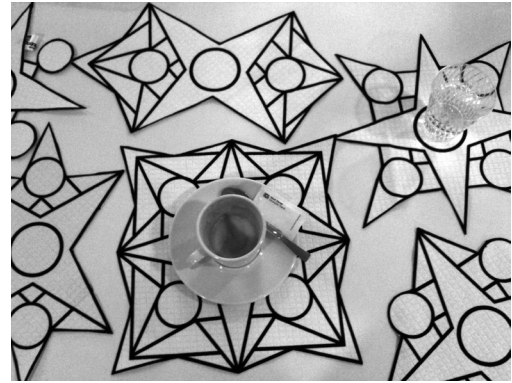
Kunst Station Triemli ist ein Kunst-und-Bau-Konzept für das Stadthospital Triemli. Von 2010–2020 reagieren künstlerische Interventionen auf Bau, Spital und Alltag. Kunst Station Triemli wird im Rahmen des Kunst-und-Bau-Budgets von der Stadt Zürich finanziert. Weitere Infos zu Programm und Veranstaltungen: www.kunststationtriemli.ch

1 Festtagsdeckchen zum Verschenken
Foto: public works, 2010

3 Mutter und Sohn tauschen Decken
Foto: public works, 2010

5 Spitalmitarbeiterinnen informieren sich über das Deckenprojekt
Foto: Juliet Haller, 2011

6 Deckentauschen im Restaurant des Spitals
Foto: Paco Carrascosa, 2010



1



2



3



4



5



6

8.7.2010 – 31.1.2011 Public Works Ein-Zu-Mit-Decken

Minime Erfahrungen machen Ein Interview von Brita Polzer

Ein-Zu-Mit-Decken heisst ein von der Kunst- und Architekturgruppe public works (Kathrin Böhm, Torange Khonsari, Andreas Lang und Polly Brannan) für das Triemli entworfenes Projekt. Es bestand in einer Deckenwerkstatt und einem Deckentauschangebot, das von Juli 2010 bis Januar 2011 im belebten Foyer, gegenüber der grossen Cafeteria, stattfand – eingefügt in die ebenfalls von public works entworfene mobile Kunst Station. Stapel von bunten, fertigen Decken zogen die Blicke an und ein Schneidertisch voller Stoffe, Fäden, einer Nähmaschine und allerhand Nähwerkzeug lud zum Mitmachen ein. Am 1. Februar sprach Kathrin Böhm mit Brita Polzer in einem Sitzungsraum im Spital Keller.

Brita Polzer: Worum ging es bei der Deckenwerkstatt?

public works: Die Idee war, eine Art Alltagsweltthema zu finden, zu dem jeder eine eigene Meinung und Geschichte hat. Es gab einen organisierten Teil in Form von Deckenwerkstätten, in denen man tatsächlich Decken nähen, umnähen oder stricken konnte, und es gab informellere, weniger organisierte Teile. Dann lagen die Decken einfach da und man konnte tauschen. Die Werkstätten fanden alle zwei Wochen statt, eine Person war dann vor Ort und hat genäht und Leute setzten sich einfach dazu und machten mit. Andere haben nur zugeschaut, und dann kam man ins Gespräch. Indem man etwas ganz Alltägliches vor Ort machte, öffnete sich das Projekt dem Alltag im Hospital.

Warum in einem Spital?

Ein Spital ist ein Ort mit einer Vielzahl von Öffentlichkeiten, das interessiert uns als Handlungsraum. Wir hatten zunächst den Designwettbewerb für die Kunst Station gewonnen. Da wir aber keine reinen Designjobs machen, war es uns wichtig, das «Möbel» Kunst Station auch als Ort für Austausch und Etwasmachen zu nutzen.

Welche Art Öffentlichkeit gibt es denn hier im Triemli?

Eine ganz andere, als wir gedacht hatten: sehr viel gemischter und oft sehr viel zeitverplanter als erwartet. Da gibt es die Angestellten, aber auch Patienten, Tagespatienten, die vielen Besucher. Und viele Leute laufen einfach nur rein. Womöglich ist das hier ein sehr normaler städtischer Durchschnitt. In einem Krankenhaus gibt es aber in dem Sinn keinen öffentlichen Stadtraum. Es ist schliesslich eine Institution mit Diagnose- und Behandlungszimmer und technischem Bereich. Es gibt die Cafeteria, in der trifft man sich aber privat. Im Allgemeinen sind Rollen hier klarer getrennt und erkennbar. Die Kunst Station versucht, im System Spital einen öffentlichen Raum anzubieten, in dem es andere Gründe gibt, sich zu treffen – so wie es die Kultur im Stadtraum häufig macht oder auch ein Park beispielsweise. *Ein-Zu-Mit-Decken* funktioniert dann innerhalb des Triemlis so wie ein weniger vorbestimmter kleiner öffentlicher Raum.

Wie war die Resonanz auf den implantierten Fremdkörper?

Einige waren enttäuscht, dass «nur Handarbeiten» auftauchten, weil sie Kunst erwartet hatten aufgrund der Ankündigung einer Kunst Station. Diejenigen, die nichts davon wussten, waren sehr offen. Immer wenn die Erwartung «Kunst» wegfällt, sind weniger Vorurteile da. Generell wundert mich immer wieder, wie offen und vorbehaltlos Leute sind, vielleicht weil sie merken, dass es sich weder um eine kommerzielle noch um eine pädagogische Veranstaltung handelt.

Was bewirkte dann das Wort Kunst bei denen, die «unbedarf» gekommen waren.

Wenig. Wenn jemand von sich aus fragt oder mitmacht, spielt die Definition Kunst kaum eine Rolle, weil er oder sie ja die Gründe, sich anzunähern, selbst mitbrachte. Wenn es aber andersherum ist, dann besteht oft Erklärungsbedarf, warum das jetzt Kunst ist. Darum ist auch der Galerieraum für uns eher schwierig, weil dann diese doppelte Befragung stattfindet. Das unkompliziertere Sich-über-Inhalte-Treffen findet statt, wenn es nicht in erster Linie um Kunst geht.